

**IV.  
DIE HOCHMITTELALTERLICHE HOLZBURG**

*Fabian König*

**1****Einleitung und Quellenlage**

Bevor die Grafen von Kyburg in den Jahren um 1250 ihre steinerne Burg Kastelen errichteten, hatte auf dem markanten Hügel bereits eine ältere Anlage bestanden. Es handelte sich um eine hochmittelalterliche Holz-Erd-Burg. Schriftquellen liegen zu dieser Anlage nicht vor, womit weder ihr Name noch ihre Erbauer und Besitzer bekannt sind. Entsprechend bleibt auch die Bedeutung dieser ausgedehnten Burgstelle ungewiss (vgl. Kap. II.1.3.1).<sup>431</sup>

Schon lange vor den jüngsten Untersuchungen ging man aufgrund des kyburgischen Besitzanspruchs sowie der umfangreichen Geländeänderungen am Burghügel davon aus, dass die Wurzeln der Burg Kastelen ins Hochmittelalter zurückreichen.<sup>432</sup> Datierende Belege für das Bestehen einer Vorgängeranlage lieferte erstmals die Sammlung von Franz Battistella, welcher die Burgstelle in den 1980er-Jahren nach Metallfunden abgesucht hatte (vgl. Kap. VI.2). Mit den Grabungen von 2001 und 2002 konnten nun erstmals auch Baustrukturen dieser Anlage dokumentiert werden. Die Aussengrabung 2001 lieferte wertvolle Hinweise zur Topografie und zum Bau des hölzernen Vorgängers, aus der Grabung im Innenbereich des Wohnturms 2002 stammen Befunde zur Bebauung der Burg. Auch wenn damit nur punktuelle archäologische Aufschlüsse vorliegen, bestätigte sich, dass die Struktur der Holz-Erd-Burg noch heute die Form des Burghügels bestimmt: Auf dem höchsten Punkt im Westen bestand die Kernburg, welche durch einen Graben von der auf dem östlichen Plateau gelegenen Vorburg getrennt war.

**2****Der Bau der Anlage: Geländearbeiten**

Einer Beschreibung der Baubefunde zur Holz-Erd-Burg muss eine kurze Beschreibung des Bauvorganges vorausgeschickt werden, da die Geländeänderungen, die beim Bau der Holz-Erd-Burg vorgenommen wurden, nicht nur die Topografie stark beeinflussten, sondern im eigentlichen Sinne auch die Grundlagen für den Bau der späteren steinernen Burg bilden. Allerdings gilt auch hier die Einschränkung, dass archäologische Befunde derzeit lediglich von der Kernburg, dem Plateau des späteren Wohnturms, vorliegen.

Die unbekanntesten Bauherren, die den Hügel als Standort für ihre Burg wählen konnten, durften sich glücklich schätzen: Der aus der Ebene aufragende Hügel der Burg Kastelen bot weitherum den idealen Bauplatz für eine von Weitem sichtbare Höhenburg. Wie in Kap. III.3.1 beschrieben, muss die Hügelkuppe ur-

sprünglich eine etwas lebendigere Oberfläche besessen haben. Der höchste Punkt lag am Südrand der Kuppe auf einer Höhe zwischen 653,00 und 654,00 m ü. M., das Plateau fiel sanft gegen Norden hin ab.

Die Untersuchungen von 2001 und 2002 zeigten, dass die Oberfläche des Hügels zum Zeitpunkt, als die erste Burg errichtet wurde, aus einer wohl nur dünnen Humusdecke und der durch die Erosion bereits stark reduzierten prähistorischen Siedlungsschicht bestand (Pos. 0082, 1017). Diese Oberfläche ist bei den Bauarbeiten in einem ersten Arbeitsschritt freigeräumt und dabei teilweise abgetragen worden (vgl. Abb. 59).

Das Gelände muss dabei auch von Gebüsch und Bäumen befreit worden sein. Von der Rodung des Hügels dürften mehrere im Innern des Wohnturms dokumentierte flache Gruben zeugen (Pos. 0135–0139, 0142–0144; Abb. 62). Die darin enthaltenen Holzkohlespuren könnten von einer Brandrodung stammen. Allerdings ist ein Zusammenhang zwischen diesen Gruben und dem mittelalterlichen Ausgraben von Wurzelstöcken nicht vollständig gesichert.<sup>433</sup>

Im nächsten Schritt wurde die natürliche Hügelkuppe zur Wehranlage umgeformt. Ein Blick auf vergleichbare Anlagen der Umgebung zeigt, dass zu diesen Massnahmen auch der Aushub des Burggrabens gezählt werden muss, welcher bis heute die Kernburg im Westen von der etwas tiefer gelegenen grösseren Vorburg im Osten trennt.<sup>434</sup>

Im Bereich der Kernburg wurde eine horizontale Fläche angestrebt. Im Sinne einer Überhöhung des Burghügels orientierte man sich dabei an der bestehenden höchsten Stelle der Hügelkuppe, der gesamte übrige Bereich des Plateaus wurde mit umgelagertem Moränenmaterial – wohl dem Grabenaushub – aufgeschüttet, welches durchmischt ist mit Bestandteilen des alten Oberbodens (vgl. Abb. 59). Reste dieser Aufschüttung konnten in der Aussengrabung von 2001 erfasst werden (Pos. 1016; vgl. Abb. 61), ebenso entlang des Nordrandes der Wohnturm-Innenfläche (Pos. 0100; vgl. Abb. 62, 292). Die Schichten sind durchsetzt mit Holzkohlepartikeln, welche von einem Brandrodungsprozess oder von eingeschlossenem Pflanzenmaterial zeugen können. Zudem enthielten sie zahlreiche umgelagerte Bruchstücke bronzezeitlicher Keramik.<sup>435</sup> Mit der Aufschüttung erreichte man für die Kernburg eine Ebene auf der Höhe von etwa 653,00–653,30 m ü. M., was entlang der Nordkante des Hügels einer Schüttungshöhe von 1,00 m bis zu 1,60 m entspricht.<sup>436</sup> Die so entstandene Ebene diente als Niveau für die Holzbauten der Holz-Erd-Burg wie auch für den späteren Bau der steinernen Burg Kastelen.

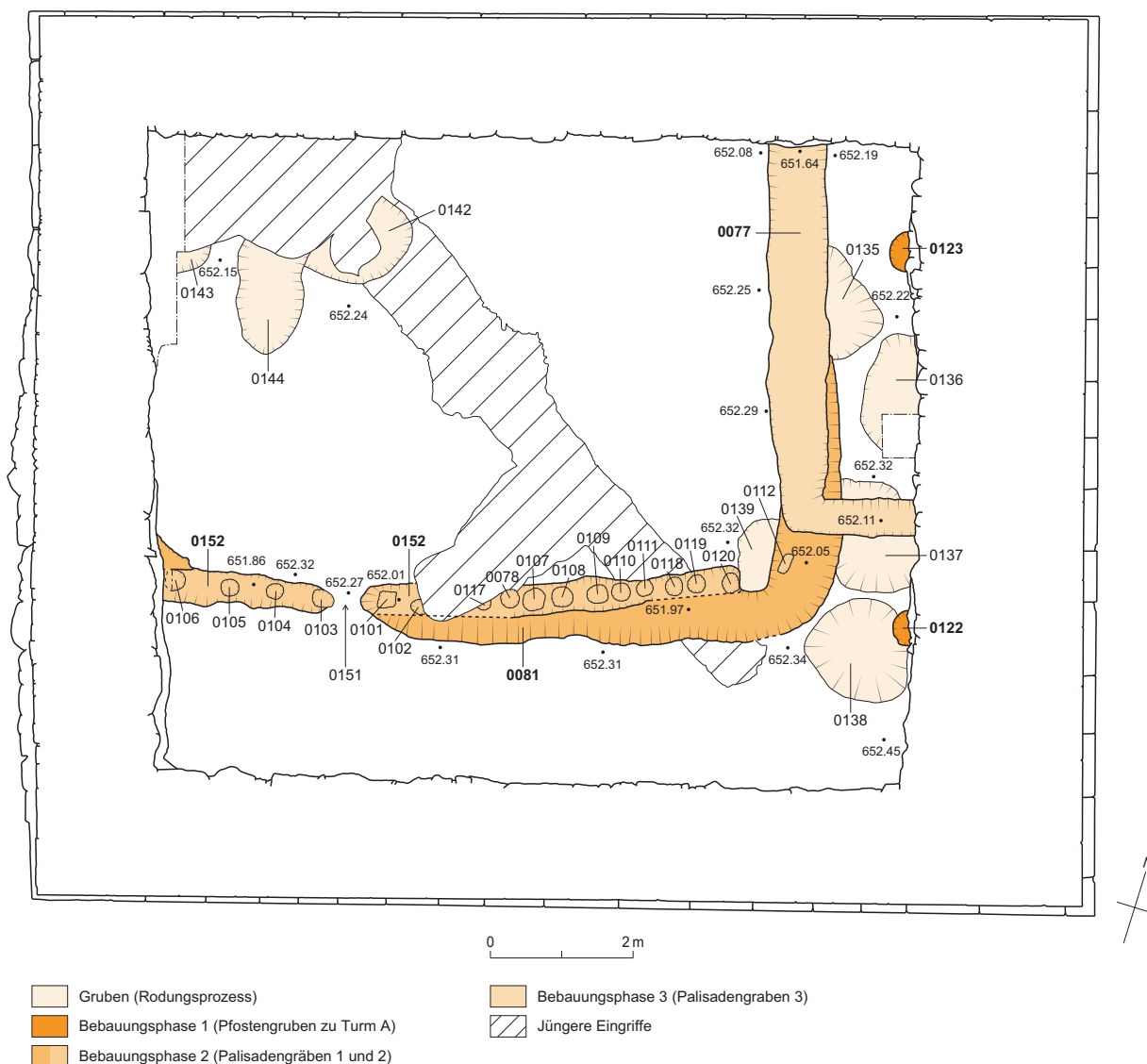


Abb. 62 Kastelen LU. Hochmittelalterliche Befunde im Inneren des Wohnturms (Grabungsfläche 2002), Übersichtsplan. M. 1:100.

<sup>431</sup> Zur These, dass die Kyburger durch einen Erbgang nach dem Aussterben der Grafen von Lenzburg 1172/73 in den Besitz der Burg gelangt sind vgl. Bickel 1982, 90 f.; Meyer 1991, 124. Meyer wies darauf hin, «dass mit Kastelen und Stattägertli im Raume von Alberswil-Gettnau gleich zwei frühe Holzburgen von weit überdurchschnittlichen Dimensionen liegen», was «die Wahrscheinlichkeit einer gräflich-landesherrlichen Präsenz in diesem Gebiet» unterstreiche. Die Quellenlage lässt allerdings keine gesicherten Schlüsse zu, es ist auch eine andere Herkunft der Güter denkbar (vgl. Kap. II.1.3.1).

<sup>432</sup> Vgl. Kap. I.2. Die hochmittelalterliche Zeitstellung verband man aufgrund des Buckelquadermauerwerks zunächst allerdings noch mit dem steinernen Wohnturm.

<sup>433</sup> Die Gruben Pos. 0135–0139 und Pos. 0142–0144 sind alle von unregelmässiger Form, ihre Füllung enthält oft einige umgelagerte bronzezeitliche Scherben, wenig Holzkohle und auch das eine oder andere Hitzesteinfragment. Die Funde sind jedoch unregelmässig in die Füllung eingestreut, es lassen sich in keinem Fall Spuren einer menschlichen Nutzung der Gruben oder eine Konzentration von Funden an der Grubensohle beobachten. Die

Verfüllung besteht aus dem umgelagerten Material der umgebenden Schichten (Moränenkuppe) und entspricht damit auch der burgenzeitlichen Aufschüttung (Pos. 0100/1016). Es spricht nichts dagegen, dass es sich bei diesen Gruben um die Spuren gezielter Ausstockung handelt. Da mangels stratigrafischer Verbindungen eine Datierung nicht möglich ist, kann allerdings auch nicht ausgeschlossen werden, dass es sich um natürliche, von Sturmschäden herrührende Baumgruben handelt. <sup>14</sup>C-Datierungen liegen nicht vor.

<sup>434</sup> Vgl. Kap. IV.5. Auch die ungewöhnliche Gesamtanlage der nachfolgenden steinernen Burg, welche den Graben vollständig in den Innenraum einbezieht, weist darauf hin, dass der Burggraben bereits zur Holz-Erd-Burg gezählt werden muss.

<sup>435</sup> Als einziger Fund, der in die hochmittelalterliche Zeit datieren dürfte, war in der Aufschüttung Pos. 1016 das Geweih-Werkstück Kat. 31 enthalten.

<sup>436</sup> 1,60 m müssen gemäss der Grabung 2001 (P9) im Bereich der Nordwestecke des späteren Wohnturms erreicht worden sein. Der Umstand, dass hier fast das gesamte Fundament des Wohnturms freiliegt, dürfte auf das Erodieren der künstlichen Aufschüttung zurückzuführen sein.

Zu den Schichtverhältnissen in der ebenfalls künstlich überformten Vorburg liegen derzeit keine archäologischen Informationen vor, ebenso sind Tiefe und Profil des Burggrabens unbekannt.<sup>437</sup>

### 3

#### DIE BAUSTRUKTUREN DER KERNBURG

Gemessen an der Ausdehnung der Gesamtanlage erlaubte die 2002 untersuchte Fläche von rund 90 m<sup>2</sup> nur einen kleinen Einblick in die Bebauungsstruktur des um 1250 endgültig verschwundenen Vorgängerbaus. Dennoch – und trotz schlechter Erhaltungsbedingungen – lieferte der Grabungsbefund einen ausserordentlich wichtigen Beitrag zur Kenntnis der hochmittelalterlichen Holz-Erd-Burg: Im Befund lassen sich mindestens drei Bauphasen unterscheiden. Ein zugehöriges Gehoder Nutzungsniveau war nicht mehr vorhanden, da sämtliche Strukturen der Vorgängeranlage gekappt worden sind (vgl. Kap. V.B.3.2.1). Die nachträgliche Absenkung des Kellerbodens im späteren steinernen Wohnturm um rund 70 cm hatte zur Folge, dass im archäologischen Befund nur die stark eingetieften Bauelemente der Holz-Erd-Burg Spuren hinterlassen konnten. Immerhin lassen sich diese Bodeneingriffe relativ-chronologisch sicher datieren: Sie werden alle von den Fundamenten des steinernen Wohnturms durchschlagen.

#### 3.1

##### SCHWELLRIEGELBAU

Unmittelbar am Westrand der Grabungsfläche von 2002 konnten als Reste eines Holzgebäudes zwei Pfostengruben festgestellt werden, welche stratigrafisch zur Holz-Erd-Burg gehören (Pos. 0122, 0123; vgl. Abb. 62).<sup>438</sup> Ihre Flucht besitzt dieselbe Ausrichtung wie die nachfolgend beschriebenen Palisadengräben und der spätmittelalterliche steinerne Wohnturm.

Da beide Pfostengruben gekappt waren, konnte nur ihr unterster Abschnitt erfasst werden. An der Sohle besitzen die Gruben noch einen beachtlichen Durchmesser von rund 60 cm. Berücksichtigt man das burgenzeitliche Niveau, von welchem aus sie angelegt worden sein müssen, so ergibt sich eine Verankerungstiefe von rund 1,10–1,20 m.

Diese Dimensionen sprechen für einen massiven, mehrgeschossigen Holzbau, welcher vor der Errichtung der Palisade 3 bestanden haben muss, also gleich alt oder gar älter ist als die Palisaden 1 und 2 (siehe unten).<sup>439</sup> Grundsätzlich kann es sich dabei sowohl um ein Wohn- oder Wirtschaftsgebäude wie auch um einen hölzernen Turm gehandelt haben (vgl. Kap. IV.4).

Die erfasste Wand – es handelt sich um die Westwand des Gebäudes – besass eine Länge von 5,70 m. Die weitere Ausdehnung gegen Osten hin wäre nur durch eine archäologische Grabung ausserhalb des steinernen Wohnturms festzustellen, wegen des Burggrabens kann sie jedoch maximal rund 8 m betragen haben.

Da das zugehörige Bau- und Nutzungsniveau längst verschwunden ist, erfahren wir aus dem Befund nichts Näheres zur Konstruktionsweise dieses Holzbaus. Die grosse Distanz zwischen den beiden massiven tragenden Pfosten weist immerhin darauf hin, dass es sich nicht um einen reinen Pfostenbau gehandelt hat, sondern um einen Schwellriegelbau. Bei dieser Konstruktion ist zwischen den Pfosten eine Holzschwelle eingezäpft, welche die eigentliche Wand trägt. Befunde von Schwellriegelbauten sind seit der römischen Epoche und bis ins Früh- beziehungsweise Hochmittelalter hin und wieder belegt, in der Zeit nach 1200 ist die Konstruktion jedoch bereits weitestgehend durch die Ständer- und Blockbauweise verdrängt.<sup>440</sup>

#### 3.2

##### PALISADE 1

In der Südhälfte der Grabungsfläche von 2002 konnte ein gut 70 cm breiter Graben mit flacher Sohle freigelegt werden, welcher im südöstlichen Viertel der Fläche einen rechten Winkel parallel zu den Mauern des späteren steinernen Wohnturms bildet (Pos. 0081; Abb. 63; vgl. Abb. 62). Da dieser Eingriff mit seinem eigenen Aushubmaterial, dem umliegenden Moränenlehm, wiederverfüllt worden war, benötigte es auf der Grabung ein gut geschultes Auge, um ihn überhaupt erkennen zu können – dies gilt, nebenbei bemerkt, für alle Strukturen der Holz-Erd-Burg.<sup>441</sup>

Während der Graben gegen Norden nach 4 m durch eine jüngere Struktur (Pos. 0077) zum Verschwinden gebracht wurde, verliert sich seine Spur gegen Westen hin (wohl wegen des spätmittelalterlichen Geländeabtrags) nach rund 6 m. Unmittelbar vor der Westmauer des späteren Wohnturms könnte sich im Befund jedoch ein weiteres Umbiegen des Grabens gegen Norden abzeichnen.<sup>442</sup>

Form und Dimensionen lassen diese Struktur als einen Palisadengraben erkennen. Spuren der in den Graben gestellten und durch das Wiederauffüllen des Grabens fixierten Holzpfeiler haben sich – im Gegensatz zur folgenden Palisade 2 – nicht erhalten, was jedoch bei Palisadengräben als Regelfall gelten muss. Beachtet man das zur Zeit der Holz-Erd-Burg bestehende



**Abb. 63** Kastelen LU. Grabungsfläche 2002, Palisadengraben Pos. 0152 während der Freilegung. In der oberen Bildhälfte der mögliche Durchgang durch die Palisade (Pos. 0151). Blick gegen Nordwesten.

Gehniveau, so befand sich die flache Grabensohle in einer Tiefe von rund 1 m, was der zu erwartenden Tiefe für einen Palisadengraben entspricht; schliesslich mussten die Holzstämmen bei einer anzunehmenden Palisadenhöhe von 3–4 m fest im Boden verankert werden.<sup>443</sup>

### 3.3

#### **PALISADE 2 (ERNEUERUNG DER PALISADE 1)**

Eine Erneuerung der Palisade 1 kann mit der West-Ost verlaufenden Palisade 2 erfasst werden: Der mit gut 40 cm deutlich schmalere, dafür aber etwas tiefere steilwandige Graben Pos. 0152 nimmt die Nordkante des älteren Palisadengrabens wieder auf (vgl. Abb. 62); mit Blick auf das zugehörige Geländeniveau muss der Graben eine Tiefe von 1,10–1,20 m besessen haben.<sup>444</sup> Es kann nur spekuliert werden, ob von dieser Erneuerung auch der gegen Norden abwinkelnde Schenkel der Palisade 1 betroffen war, es sich also um einen kompletten Ersatz dieser älteren Palisade gehandelt hat. Wegen der erwähnten Störung durch die jüngere Palisade 3 kann diese Frage archäologisch nicht mehr beantwortet werden.

Die Erhaltungsbedingungen von Palisade 2 unterscheiden sich deutlich von jenen der Palisade 1: Hier konnten erfreulicherweise die Negative von 16 oder 17 in den Graben gestellten Holzpfosten beobachtet werden.<sup>445</sup> Sie setzten sich meist durch ihre von verrotetem Holz herrührende weichere und dunklere Verfüllung von der kompakten, festgestampften Grabenfüllung ab, allerdings waren auch Zonen vorhanden, wo die Pfosten lediglich noch anhand von Eindrücken an der Grabensohle lokalisierbar waren. Die Pfosten besaßen ein stumpfes, flaches oder leicht gerundetes Ende, einen in der Regel runden Querschnitt und Durchmesser meist um 25 cm.<sup>446</sup>

Auffällig ist ein 70 cm breiter Unterbruch des Palisadengrabens zwischen den Pfosten Pos. 0101 und 0103 (Erdsteg Pos. 0151; vgl. Abb. 62). Diese beiden Pfosten wiesen im Gegensatz zu den übrigen verwendeten Stämmen einen eckigen Querschnitt mit einer

<sup>443</sup> Der Graben ist nicht nur durch die Erosion verschliffen, sondern teilweise auch gezielt verfüllt worden, so mit dem Aushub des Sodbrunnens um 1921/22 (vgl. Kap. V.C.2.7). Der ursprüngliche Querschnitt des Grabens und eventuelle bauliche Veränderungen ab dem Spätmittelalter sind unbekannt.

<sup>444</sup> Die Pfostengruben werden vom Fundament des steinernen Wohnturms durchschlagen und stören ihrerseits die beim Bau der Holz-Erd-Burg angelegte Aufschüttung Pos. 0100 beziehungsweise die als Spur des Rodungsvorgangs interpretierte flache Grube Pos. 0138. Die Ausrichtung wie auch die Verfüllung der Pfostengruben deckt sich mit jener der weiter unten beschriebenen Palisaden 1–3.

<sup>445</sup> Die übereinstimmenden Dimensionen der Pfostengruben belegen die Angehörigkeit zur selben Wandkonstruktion. Da der Graben der nachfolgend beschriebenen Palisade 3 zwischen den Pfosten verläuft, kann die Wand nicht zusammen mit dieser bestanden haben. Wegen der spätmittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Absenkung des Kellerbodens liegen keine stratigrafischen Hinweise vor, ob die Pfostengruben gleich alt oder älter sind als die Palisadengräben 1 und 2.

<sup>446</sup> Descœudres 2014, 116; Marti 2011, 17. Ein deutlich jüngeres, jedoch geradezu klassisches Vergleichsbeispiel aus dem 14. Jh. lieferten die Grabungen in der Burg Rouelbeau (Meinier GE; vgl. Terrier/Joguin Regelin 2009; Terrier 2011). Vgl. Kap. IV.4.

<sup>447</sup> Für die sorgfältige Dokumentation der Strukturen sorgte Grabungsleiter Richard C. Thomas.

<sup>448</sup> In der Aussengrabung 2001 waren gut 2 m westlich des Wohnturms in der Verlängerung von Palisade 1 und 2 keine entsprechenden Reste eines solchen Grabens vorhanden. Die Palisade muss somit im Bereich des Turm- oder Treppensockelfundamentes Pos. 1020 enden beziehungsweise abbiegen.

<sup>449</sup> Vgl. z. B. Terrier/Joguin Regelin 2009, 120. Der Palisadengraben der Burg Meinier GE, Rouelbeau besitzt eine Tiefe von 1,20 m. Die Palisade der nahen Burgstelle Gütsch bei Kottwil LU war mindestens 1,40 m eingetieft (vgl. Abb. 65).

<sup>450</sup> Auf der Grabung konnte zweifelsfrei beobachtet werden, dass Palisade 2 nachträglich in die Grabenverfüllung von Palisade 1 gesetzt worden ist.

<sup>451</sup> Negative Pos. 0078, 0101–0111, 0117–0120; es ist davon auszugehen, dass auch das an der Südostecke stehende Pfostennegativ Pos. 0112 zu Palisade 2 zu rechnen ist, allerdings konnten die Zusammenhänge an dieser Stelle nicht sicher geklärt werden.

<sup>452</sup> Die Durchmesser der Hölzer variieren zwischen 22 cm und 28 cm.





Abb. 64 Meinier GE, Burg Rouelbeau. Die hölzerne Burg Rouelbeau verfügte über einen Turm, der als Schwellriegelbau unmittelbar in die Ecke der umgebenden Palisade gesetzt worden ist. Blick über den Turmgrundriss (vier Pfostenegative sowie Negativ der Schwellbalken), gegen Osten.

Seitenlänge von rund 25 cm auf.<sup>447</sup> Möglicherweise kann diese Situation als Durchgang durch die Palisade interpretiert werden, welcher in Form einer schmalen, separat abgezimmerten und verschliessbaren Tür konstruiert war.

Die teils schlechte Fassbarkeit des Befundes lässt einige offene Fragen zurück. So unterscheidet sich der Pfostenabstand im westlich des möglichen Zugangs Pos. 0151 gelegenen Abschnitt (40–50 cm) augenfällig von jenem im östlichen Abschnitt (5 bis max. 20 cm). Es bleibt unsicher, ob dieser Unterschied tatsächlich konstruktive Gründe hat oder ob das Phänomen erhaltungsbedingt ist. Da sich die Hölzer hier nur noch sehr diskret anhand von schwachen Vertiefungen an der Grabensohle manifestierten, hat bereits Grabungsleiter Richard C. Thomas darauf hingewiesen, dass im westlichen Abschnitt zwischen den erkennbaren Pfosten noch weitere vorhanden gewesen sein könnten, bei der Grabung also lediglich jeder zweite Pfosten erfasst worden sein könnte.<sup>448</sup>

Ungeklärt ist aufgrund der Befunderhaltung auch der genaue Grabenverlauf am Westende, wo sich im Eckbereich der Palisaden 1 und 2 als wohl rechteckige Struktur der Pfosten Pos. 0112 abzeichnete.<sup>449</sup>

### 3.4

#### PALISADE 3

In einer nächsten Bauphase veränderte sich die Bebauung des Burghügels: Mit Palisade 3 rücken die erfassten Baustrukturen gegen Osten.

Auch Palisade 3 zeigte sich im Befund als gekappter, ursprünglich etwa 1,10–1,40 m tiefer steilwandiger Graben mit flacher Sohle (Pos. 0077; vgl. Abb. 62). Im erfassten Ausschnitt befand sich die Südwestecke der Palisade, wobei ihre Westseite auf dem entfernten Ostschenkel des Vorgängers platziert wurde. Spuren der im Graben verankerten Pfosten waren nicht mehr vorhanden.

Es ist davon auszugehen, dass die auf der Grabung dokumentierte unterschiedliche Grabenbreite zwischen gut 0,5 m an der Südseite und etwa 0,8 m an der Westseite nicht auf zwei verschiedene Konstruktionsweisen zurückzuführen ist, sondern dass die in Nord-Süd-Richtung an exakt gleicher Stelle verlaufenden Palisadengräben 1 und 3 – sowie möglicherweise auch jener einer völlig getilgten Palisade 2 – wegen der identischen Verfüllung zu einer kaum mehr zu trennenden einzigen Struktur verschmolzen sind.

### 4

#### BEFUNDINTERPRETATION ZUR KERNBURG

Der Umstand, dass das zur Holz-Erd-Burg gehörende Gelniveau dem Bau der steinernen Burg Kastelen und der späteren Absenkung des Burgkellers zum Opfer gefallen ist, bildet prinzipiell eine schlechte Ausgangslage für die Erfassung einer solchen hölzernen Wehranlage. Glücklicherweise lagen in der Grabungsfläche von 2002 jedoch tiefgründige Bodeneingriffe vor, welche trotz dieser Situation eine mehrphasige Bebauung der hölzernen Vorgängeranlage belegen: Auf dem Plateau



**Abb. 65** Kottwil LU, Burgstelle Gütsch. Im Grabungsbefund von 1986 zeichnet sich der tiefe Palisadengraben mit den Negativen der eingestellten Pfosten in aller Klarheit ab.

der Kernburg zeichneten sich neben den Eckpfosten eines mehrgeschossigen Holzgebäudes die Spuren von drei sich zeitlich folgenden Palisaden ab. In welchem Zustand sich die Holz-Erd-Burg um 1250 befand, als die Kyburger den Bau der steinernen Kastelen in Angriff nahmen, bleibt unbekannt.

Aus dem Grabungsbefund von 2001/02 erfahren wir zunächst, dass man die Hügelkuppe bei der Errichtung der Holz-Erd-Burg teilweise künstlich angehoben hat, um ein ebenes Plateau zu erhalten. Mit der Aufschüttung Pos. 1016 wurde eine Geländehöhe von über 653,00/653,30 m ü. M. erreicht, was auch dem Bauniveau der späteren steinernen Burg entspricht. Die Aufschüttung führte zu einer gewissen Überhöhung und Akzentuierung des Burghügels, wie sie für Holz-Erd-Burgen des Hochmittelalters (insbesondere natürlich die Motten) kennzeichnend ist.

Die sich zeitlich folgenden Palisaden 1–3 konnten in Form unterschiedlich gut erhaltener Palisadengräben erfasst werden. An Palisade 2 lässt sich ablesen, dass in den ursprünglich etwa 1,00–1,40 m tiefen Gräben Holzstämmen von 20–30 cm Durchmesser solide verankert waren. Diese Masse widerspiegeln Dimensionen, wie sie auch für andere gut befestigte mittelalterliche Anlagen dokumentiert sind, so etwa für die jüngst erforschte hölzerne Burg Rouelbeau bei Meinier GE, deren bauliche Details der Palisadenkonstruktion exakt mit jenen der Kastelen übereinstimmen (Abb. 64).<sup>450</sup> Für Rouelbeau wird auf der Basis historischer Quellen eine Palisadenhöhe von rund 5 m angegeben.<sup>451</sup> Als

weiteres Vergleichsbeispiel für einen Palisadenbefund sei hier auch die 4,5 km nordöstlich der Kastelen gelegene Burgstelle Gütsch bei Kottwil LU genannt, welche gemäss <sup>14</sup>C-Datierung im 11./12. Jh. genutzt worden ist (Abb. 65; vgl. Abb. 1).<sup>452</sup>

<sup>447</sup> Die Form des östlichen Pfostens Pos. 0101 war dabei eindeutig zu bestimmen, während der Querschnitt von Pos. 0103 eine unregelmässige, verwischte Form aufweist, gemäss Feldzeichnung aber durchaus als eckig bezeichnet werden kann.

<sup>448</sup> Grabungsbericht 281.L 2002, Richard C. Thomas: «The excavation of trench Pos. 1091 also proved difficult and although carefully investigated, most of the posts were only identifiable from small rounded depressions within the base of the trench. They were widely spaced apart between 40–50 cm, contrasting with those within Pos. 0152. They are now thought to possibly represent only half of the posts originally inserted within the trench.» Tatsächlich fanden sich im vorangehenden Abtrag stellenweise diffuse dunklere Zonen auch zwischen den später definierten Pfostenstandorten, diese konnten jedoch nicht eindeutig als Pfostennegative angesprochen werden.

<sup>449</sup> Etwa 13 × 27 cm. Füllung und stratigrafische Lage sprechen für eine Zugehörigkeit des Pfostens Pos. 0112 zu Palisade 2. Falls diese Zuweisung korrekt ist, sind Form, Position und Ausrichtung ein Indiz dafür, dass auch Palisade 2 hier eine Ecke gebildet und sich gegen Norden fortgesetzt hat.

<sup>450</sup> Vgl. zu diesem mit einem Baudatum um 1318 deutlich jüngeren, jedoch exemplarisch dokumentierten Beispiel einer hölzernen Burg allgemein Terrier 2011, Terrier/Joguin Regelin 2009. Zur Palisade Terrier/Joguin Regelin 2009, 120: Negative von Pfosten mit 20–40 cm Durchmesser und flachem Ende, mit 5–15 cm Abstand in einen steilwandigen, rund 1,20 m tiefen Graben gesetzt.

<sup>451</sup> Enquête delphinale von 1339, vgl. Terrier 2011, 262; Terrier/Joguin Regelin 2009, 122 f.; Carrier/de la Corbière 2005, 126–133. Die in der Enquête delphinale 1339 verwendeten Masseinheiten sind uneinheitlich und daher nur annäherungsweise zu verstehen: Carrier/de la Corbière 2005, LXXXIX–XCI.

<sup>452</sup> Vgl. JbHGL 5, 1987, 68 f.; Archiv KaLU, 105.A, Kottwil Gütsch 1986. Datierung einer Holzkohlenprobe von 1986 aus einer Feuerstelle (2011): ETH-40 775: 965 ± 30 BP, entspricht mit einer Wahrscheinlichkeit von 95,4 % 1018–1155 AD bzw. mit 68,2 % 1020–1050 AD (25,4 %), 1080–1150 AD (42,8 %).

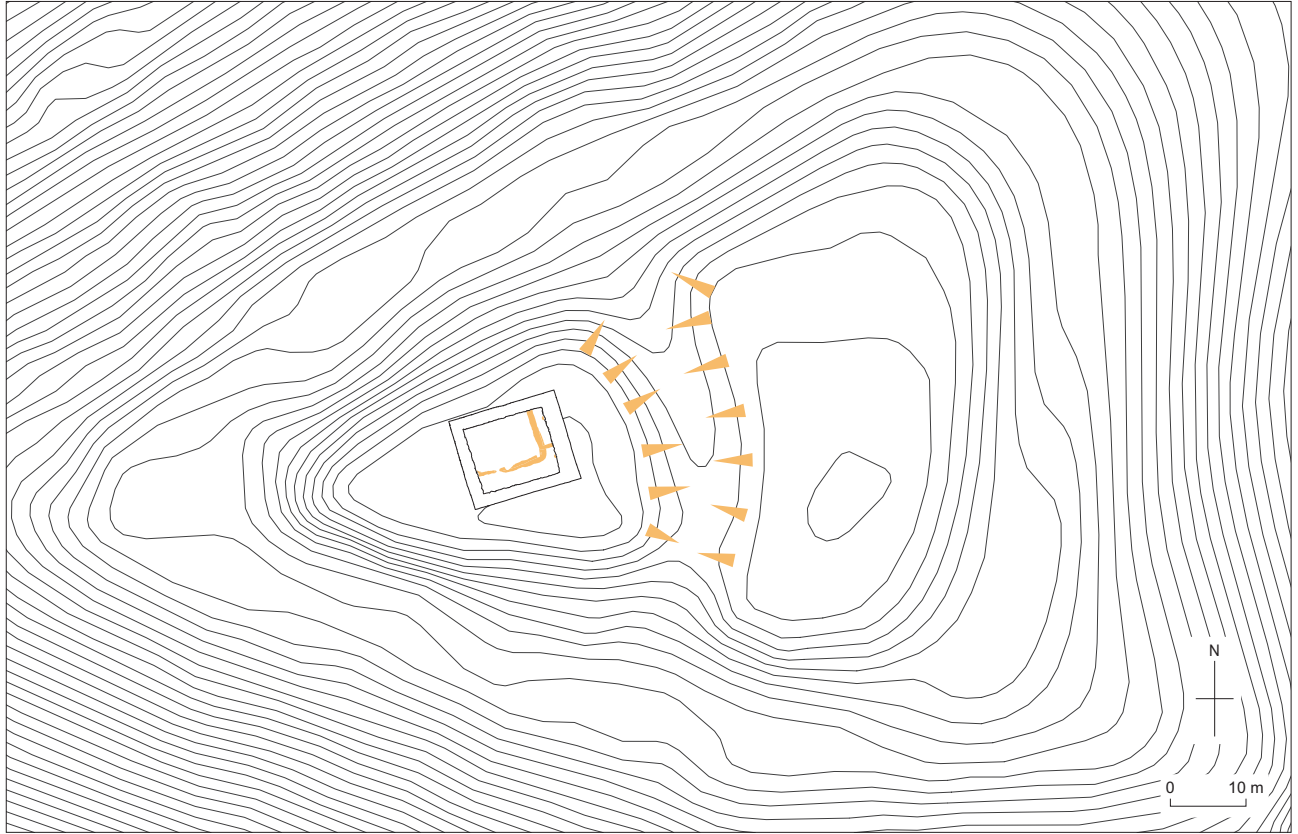


Abb. 66 Kastele LU. Übersicht über die auf dem Burghügel erfassten hochmittelalterlichen Strukturen. Von umlaufenden Gräben oder Wällen haben sich aufgrund der spätmittelalterlichen Geländeänderungen keine Spuren erhalten. M. 1:1000.

Betrachtet man nun den Verlauf der Palisaden 1–3 auf einem Gesamtplan der Burganlage, so mutet die kleinräumige Unterteilung der Kernburg auf den ersten Blick seltsam an (Abb. 66). Ergänzt man den Befund mit der Erkenntnis, dass Palisade 1 und ihre Erneuerung (Palisade 2) im Bereich des späteren westlichen Turmfundaments einen Winkel bilden müssen<sup>453</sup>, so ergibt sich, dass diese Umfriedung ein an der Nordkante des Burghügels liegendes, quadratisches oder annähernd quadratisches Areal von gut 10 m Seitenlänge umschlossen haben muss. Als Interpretation bleibt bei einem solchen Befundbild nur, dass hier mit den Palisaden 1–3 eine zusätzliche Umwehrgung um den engsten Kern der Burg – einen hölzernen Turm – erfasst werden konnte. Wenn die Grundkonstruktion eines solchen Turms aus einer Grundschwelle bestand, kann er bei der auf Kastele vorliegenden Befunderhaltung selbst keine Spuren hinterlassen haben. Schwellenbauten gelten ab dem Hochmittelalter bei etwas aufwendigeren Gebäudekonstruktionen als Regelfall.<sup>454</sup> Als Vergleichsbeispiel aus der zweiten Hälfte des 12. Jh. kann der Turm von Nidau BE angeführt werden (Abb. 67).<sup>455</sup>

Hochmittelalterliche Holztürme werden auf der Grundlage von Bildquellen meist mit einem vorkragenden Oberboden oder einem vor dem obersten Geschoss umlaufenden Wehrgang rekonstruiert (Abb. 68). Tatsächlich macht eine als zusätzlicher Schutz eng um den Turm gesetzte Palisade nur dann Sinn, wenn der äussere Fuss der Palisade jederzeit einsehbar ist, und dies ist nur mit einer vorkragenden Konstruktion des Obergeschosses zu erreichen.<sup>456</sup> Hypothetisch kann man von einer Oberbodenbreite von 1,50 m ausgehen; etwa gleich breit müsste dann ein innerhalb der Palisade um den Turmfuss führender Zwischenraum ausfallen, über welchen der Turm zu erreichen war und welcher seinerseits durch eine Öffnung in der Palisade betreten werden konnte. Mit der Lücke Pos. 0151 in Palisadengraben 2 liegt im Befund der mögliche Hinweis auf einen leicht dezentral angelegten, schmalen Zugang vor. Aus dem Rechenbeispiel lässt sich ebenso hypothetisch auf eine mögliche Seitenlänge des Turmschafts von rund 6,50 m schliessen.

Wie auch immer die Masse und das Aussehen im Detail festzulegen sind: Die Interpretation der Palisadenbefunde 1–3 ergibt für die Vorgängeranlage der



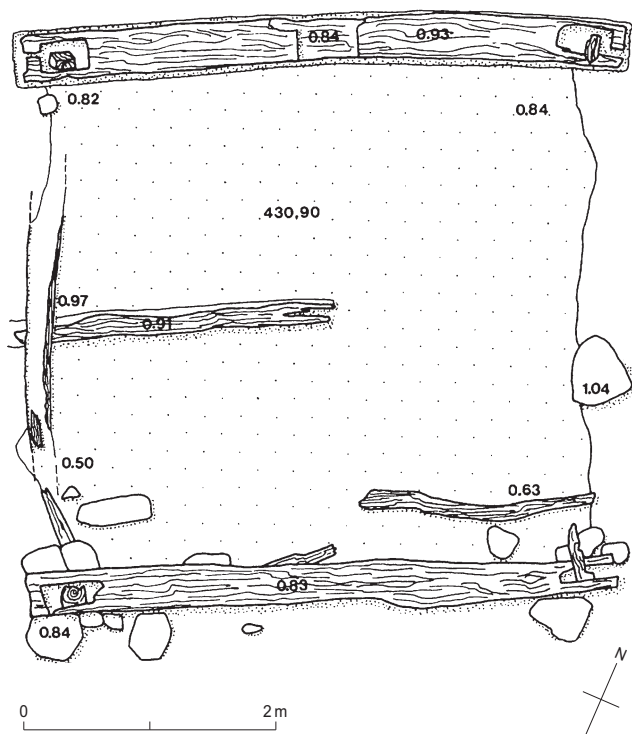


Abb. 67 Nidau BE, Burg. Schwellbalken des Holzturms aus dem 12. Jh.

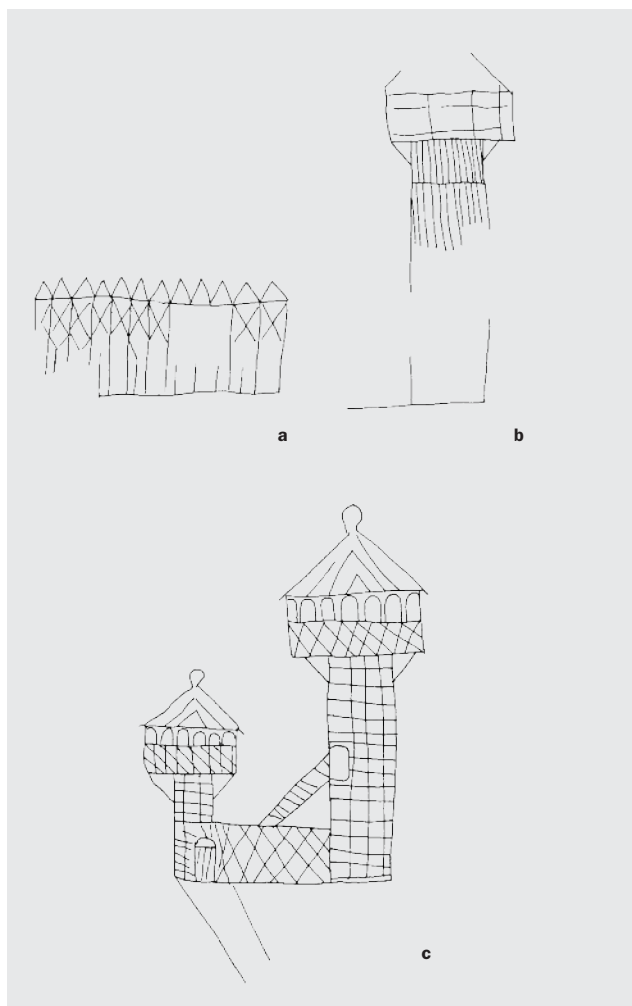


Abb. 68 Seewis im Prättigau GR, Fracstein. Ritzzeichnungen im dritten Obergeschoss der Grottenburg: Darstellung einer Palisade (a), eines hölzernen Burgturms (b) und einer steinernen Burg (c). Ohne M.

Burg Kastelen das Bild zweier sich folgender, jeweils mit einer Palisade umgebener Holztürme. Doch damit nicht genug: Wenn man die Palisadengräben als Hinweis für die Lokalisierung zweier Türme nimmt, so ist es das Naheliegendste, in dem mit den Pfostengruben Pos. 0122 und 0123 erfassten, als mehrgeschossig zu rekonstruierenden Holzbau einen weiteren Turmbau zu sehen, der aufgrund seines Verhältnisses zur Palisadenabfolge als Vorgänger dieser beiden Türme angesprochen werden kann. Eine solche Interpretation drängt sich angesichts des oben beschriebenen Befundes bereits infolge der Massivität des Bauwerks und seiner Lage in der Kernburg auf. Mit seiner Konstruktion als Schwellriegelbau und einer Seitenlänge von etwa 5,70 m findet ein solcher Turm wiederum beste Parallelen in dem – deutlich jüngeren – Turm der Holzburg von Rouelbeau bei Meinier GE (vgl. Abb. 64).<sup>457</sup>

Der Befund zur Holz-Erd-Burg auf Kastelen kann also folgendermassen zusammengefasst werden (Abb. 69):  
*Bebauungsphase 1:*

- Errichtung der Anlage zu einem unbekanntem Zeitpunkt; umfangreiche Geländearbeiten (Rodung, Aushub des Grabens, Aufschüttung der Kernburg).
- Bau eines hölzernen Turms A (Schwellriegelbau) in der durch den Nordhang und den Burggraben begrenzten Nordostecke der Kernburg (Pos. 0122 und 0123).

*Bebauungsphase 2a:*

- Abbruch des Turms A und Bau des Turms B (wohl Schwellenbau). Der Turm wird unmittelbar westlich neben dem Standort des älteren Turms aufgerichtet und mit einer Palisade umgeben (Palisade 1, Pos. 0081). Das Versetzen des Turmstandorts erlaubt es, den älteren Turm bis zur Vollendung des Neubaus stehen zu lassen.

*Bebauungsphase 2b:*

- Mindestens teilweise Erneuerung der Palisade (Palisade 2, Pos. 0152).

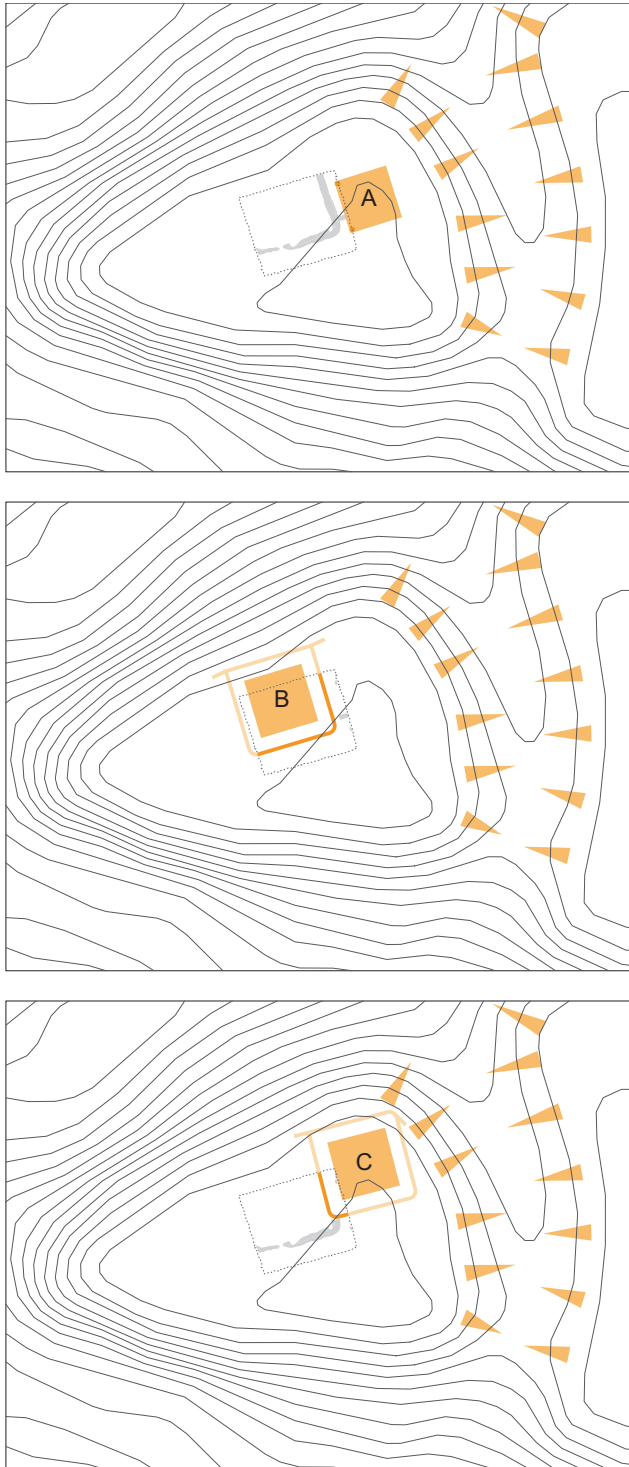
<sup>453</sup> In der Aussengrabung 2001 westlich ausserhalb des Turms erscheinen die Palisadengräben nicht mehr. Der Ansatz des Winkels dürfte in der Grabung unmittelbar beim Westfundament des Wohnturms erfasst worden sein, allerdings reicht der erhaltene Ausschnitt nicht für eine gesicherte Beurteilung. Vgl. Anm. 442.

<sup>454</sup> Descœudres 2014, 116; Marti 2011, 17.

<sup>455</sup> Der Schwellrahmen des Turms von Nidau besteht aus Eiche und besitzt eine Seitenlänge von 4,60 m. Gutscher 1990, 100–105, besonders 101 f.; Gutscher 1989, 2–8. Zur Datierung in die Zeit nach 1155d: Heege 2011, 417 f.

<sup>456</sup> Vgl. hierzu auch den Befund des Turms von Rouelbeau GE, welcher hart an die Innenseite der Palisade gesetzt ist: Terrier 2011, 262.

<sup>457</sup> Der Holzturm von Rouelbeau GE dürfte gemäss schriftlicher Überlieferung eine Höhe von etwas mehr als 10 m aufgewiesen haben: Terrier/Joguin Regelin 2009, 122 f.; Terrier 2011, 261–263; Carrier/de la Corbière 2005, 126–133. Zur Enquête delphinale vgl. Anm. 451.



**Abb. 69** Kastelen LU. Die drei Phasen der hochmittelalterlichen Baustrukturen mit möglicher Rekonstruktion der Bebauung. Phase 1 (Turm A), Phase 2 (Palisaden 1 und 2, mit Turm B), Phase 3 (Palisade 3, mit Turm C). Die Höhenkurven zeigen das heute aktuelle Gelände. Unmassstäblich.

### *Bebauungsphase 3:*

- Neubau des Turms C (wohl Schwellenbau). Der Turm wird wiederum an einem neuen Standort unmittelbar östlich des älteren Turms aufgerichtet und mit einer Palisade umgeben (Palisade 3, Pos. 0077).

Zur Datierung und zur Lebensdauer der einzelnen Bauphasen liegen keine Informationen vor.<sup>458</sup> Bauten, deren Konstruktionshölzer direkt im Erdreich stecken, sind grundsätzlich weniger langlebig, da ein Faulen der Hölzer früher oder später unausweichlich ist. Dies betrifft sowohl Pfosten- als auch Schwellriegelbauten, ebenso die Palisaden. Reine Schwellenbauten sind in dieser Hinsicht deutlich im Vorteil, da ein Zerfallen der Grundkonstruktion bereits durch einfachste Unterlagen wie eine Reihe von Unterlagssteinen verhindert oder doch stark verzögert werden kann. Gleichzeitig lassen sich Schwellenbauten auf Burgstellen aufgrund der Erosion oft nicht mehr nachweisen, während sich die eingetieften Strukturen von Pfosten und Palisaden auch bei schlechten Erhaltungsbedingungen noch im Befund abzeichnen können.

Die postulierte Abfolge der drei hölzernen Türme A bis C zeugt von der beeindruckenden Baudynamik, welche auf einer solchen in den Schriftquellen nicht erscheinenden Burganlage herrschen konnte. Sie ist letztlich ein Hinweis auf ein grösseres herrschaftliches Engagement und eine andauernde Bedeutung dieser namenlosen Burg.

## 5

### ÜBERLEGUNGEN ZUR HOCHMITTELALTERLICHEN GESAMTANLAGE

Durch die bei den archäologischen Untersuchungen 2001/02 erfassten Baustrukturen tritt uns die Vorgängeranlage der steinernen Burg Kastelen als «klassische» Holz-Erd-Burg entgegen. Auch die noch heute die Hügelkuppe prägende Unterteilung des Burghügels mittels eines Grabens muss auf diese Anlage zurückgehen.<sup>459</sup> Es ist davon auszugehen, dass die gesamte Kernburg von einer Palisade umgeben war, wie dies für einfachere Burgstellen der Umgebung archäologisch nachgewiesen ist (vgl. Abb. 65).<sup>460</sup> Im Bereich des 2001 untersuchten Aufschlusses konnte eine solche jedoch wegen der fortgeschrittenen Erosion an den Hangkanten nicht mehr erfasst werden.

Auf dem höchsten, künstlich leicht überhöhten Punkt des Hügels lag gemäss dem archäologischen Befund die Kernburg (etwa 650 m<sup>2</sup>) mit einem Holzturm, der aufgrund der rekonstruierbaren Masse als Wohnturm gedient haben kann (Abb. 70). Ob daneben weitere

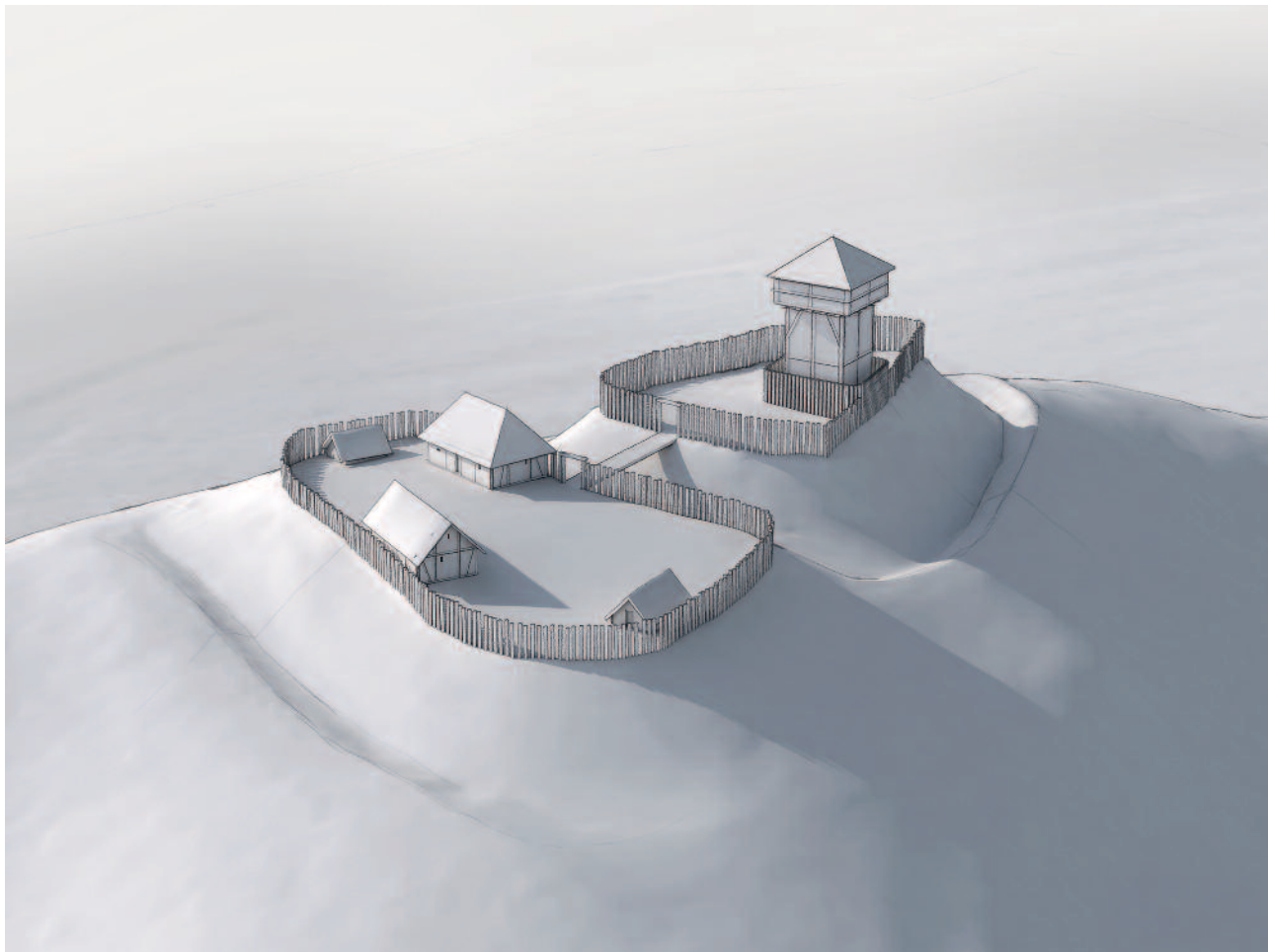


Abb. 70 Kastelen LU. Idealtypische Rekonstruktion der hochmittelalterlichen Burganlage (Phase 2 mit Turm B), Blick von Nordosten.

(Wohn-)Bauten für den Burgherrn und seine Familie bestanden, bleibt vorderhand unbekannt. Bemerkenswerterweise stand der Turm in keiner der erfassten Bauphasen im Zentrum der Kernburg, sondern jeweils an deren Nordrand gerückt – eine Disposition, welche auch die steinerne Anlage des 13. Jh. wiederaufgenommen hat.

Östlich der Kernburg befand sich, durch den Burggraben abgetrennt, die etwas tiefer gelegene Vorburg, deren Fläche mehr als doppelt so gross war wie jene der Kernburg (etwa 1400 m<sup>2</sup>). Hier sind Wirtschaftsbauten wie das zur Burg gehörende Gehöft mit Ställen, Scheune und Speicher zu erwarten, dazu wohl auch Wohnbauten für das Gesinde sowie möglicherweise auch eine Werkstätte für handwerkliche Tätigkeiten.<sup>461</sup> Auch die Vorburg dürfte durch eine Palisade oder zumindest einen massiven Zaun geschützt gewesen sein.

Die nur 2,6 km südwestlich der Kastelen gelegene Burgstelle Stattägertli bei Gettnau LU bietet von Grösse

<sup>458</sup> Vgl. Kap. IV.6. Die hölzerne Bauphase der Burg Rouelbeau bei Meinier GE bestand von 1318 bis zu ihrem Abbruch 1355, also 37 Jahre. Terrier/Joguin Regelin 2009; Terrier 2011.

<sup>459</sup> Zum Burggraben liegen derzeit zwar keine archäologischen Aufschlüsse vor. Verschiedene Überlegungen lassen eine Zuweisung des Grabens zur hochmittelalterlichen Holz-Erd-Burg jedoch als sicher erscheinen. Es sind dies unter anderem der Vergleich mit anderen Burgstellen ähnlicher Dimension in der Umgebung, das für die Aufschüttung Pos. 1016 auf dem Burgplateau verwendete Aushubmaterial, Lage und Positionierung der in der Grabung 2002 erfassten Baustrukturen und die Art und Weise, wie der Graben in die steinerne Anlage des 13. Jh. integriert wurde.

<sup>460</sup> Vgl. z. B. Kottwil LU, Gütsch: JbHGL 5, 1987, 68 f.; Hergiswil bei Willisau LU, Salbüel: Meyer 1991.

<sup>461</sup> Zu den Landwirtschaftsbetrieben vgl. Meyer 1982. Bei diversen Begehungen des Burghügels (KaLU, Objekt Nr. 281.K, 281.S) fand sich zerkleinertes Altmetall und Buntmetallschlacke, was auf die Metallverarbeitung vor Ort hinweist (vgl. Kat. 79, 169, 178). Die Funde stammen sowohl von der Nord- wie von der Südseite des Hügels. Leider lassen sich diese Lesefunde keiner Nutzungsphase zuweisen.

und Anlage her ein gutes Vergleichsbeispiel zur hölzernen Anlage auf dem Burghügel von Kastelen. Im Gegensatz zur Burg Kastelen hat diese Burg den Schritt zur «Versteinierung» nicht mitgemacht, sie ist wohl in der Zeit um 1200 zerfallen.<sup>462</sup> Wie im Fall der Holz-Erd-Burg auf Kastelen gibt es auch keine schriftliche Erwähnung der Burgstelle Stattägertli, die heutige Bezeichnung beruht auf einem neuzeitlichen Flurnamen. Bei einem Vergleich der Grundrisse tritt ein Element deutlich hervor, welches bei der Burg Kastelen bisher nicht nachgewiesen ist: Es sind dies die relativ komplexen Wall-Graben-Anlagen um den Burghügel (Abb. 71, 72). Gräben und Wälle gehören zur Grundausstattung einer Holz-Erd-Burg, sie sind als wehrtechnisches Element auch bei einfachen Anlagen nicht wegzudenken. Die Frage, ob sich am Burghügel der Burg Kastelen – abgesehen von dem die Kern- und die Vorburg trennenden Graben – Geländemerkmale hochmittelalterlicher Wehrelemente erkennen lassen, muss aber wohl verneint werden. Zwar wurde wiederholt auf die auffällige, um den gesamten Burghügel laufende Geländeterrasse hingewiesen (vgl. Abb. 16, 276), doch ist diese Struktur um die Kernburg für einen durch Erosion verfüllten und verschliffenen hochmittelalterlichen Graben mit talseitig aufgeworfenem Wall zu breit. Die Forschung hat bereits die Frage aufgeworfen, ob diese Terrasse allenfalls in die bronzezeitliche Phase gehören könnte.<sup>463</sup> Erst seit der archäologischen Baubegleitung 2009 am nördlichen Abhang des Burghügels besteht die Gewissheit, dass diese umlaufende Terrasse zumindest in der Westhälfte der Anlage beim Bau der Burg Kastelen um 1250 aus dem Fels geschlagen wurde (vgl. Kap. V.A.9.2.1). Damit ist jener Bereich, in welchem entsprechende Spuren einer hochmittelalterlichen Wall-Graben-Anlage zu erwarten wären, restlos entfernt worden (vgl. Abb. 59, 71, 72). Zusätzliche Wehrelemente zur Kernburg sind daher zwar anzunehmen, aber archäologisch nicht mehr zu erfassen.

Anders präsentiert sich die Situation nördlich und östlich der Vorburg, wo die umlaufende Terrasse schmaler ist und auf etwas höherer Ebene verläuft (vgl. Abb. 16). Es ist möglich, dass sich hier Reste einer frühen Wehranlage erhalten haben. Allerdings zeigt der mehrfach gestufte Terrassenverlauf an der Ostseite, dass sich im Gelände mehr verbirgt als ein einfacher umlaufender Graben mit Wall. Auch hier ist von nachträglichen Veränderungen beim Bau der steinernen Burg Kastelen um 1250 auszugehen (vgl. Kap. V.E.4). Ohne weitere archäologische Untersuchungen ist der Befund nicht abschliessend zu beurteilen.

## 6

### DATIERUNG

Konkrete Hinweise zur Datierung der hölzernen Anlage auf dem Kastelen-Hügel konnten die Untersuchungen von 2001/02 nicht liefern. Die zugehörigen Nutzungsschichten sind längst verschwunden, die Planieschichten und Bodeneingriffe alle bis auf etwas Holzkohle und wenige undatierbare Objekte fundleer. Lesefunde vom Burghügel reichen jedoch mindestens ins 11./12. Jh. zurück (vgl. Kap. VI.2). Die Anlage ist somit allgemein als «hochmittelalterlich» zu bezeichnen. Die Frage, ob die Holzburg bis um 1250 genutzt worden ist oder ob sie beim Bau der steinernen Burg Kastelen bereits zerfallen war, lässt sich derzeit nicht beantworten.

<sup>462</sup> Die Datierung beruht lediglich auf der Basis von Lesefunden, welche eine Nutzung im 12. Jh. belegen (KaLU, Objekt Nr. 236.D). Die Burgstelle ist archäologisch nicht untersucht.

<sup>463</sup> Reinle 1959, 7; Meyer/Widmer 1977, 260; Heyer-Boscardin 1982, 23. Anlass dazu gab unter anderem auch der Flurname «Kastelen», welcher in der Flurnamenslandschaft von stärker durch die romanische Sprache geprägten Gebieten der Deutschschweiz häufig auf ur- oder frühgeschichtliche Befestigungen hinweist.



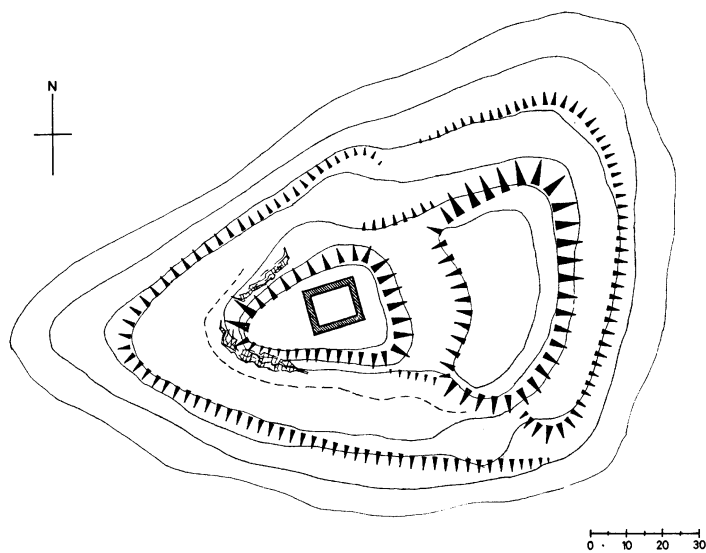


Abb. 71 Kastelen LU. Topografische Aufnahme der Burgstelle mit Wohnturm, Graben und umlaufender Geländeterrasse. Äquidistanz 2 m.

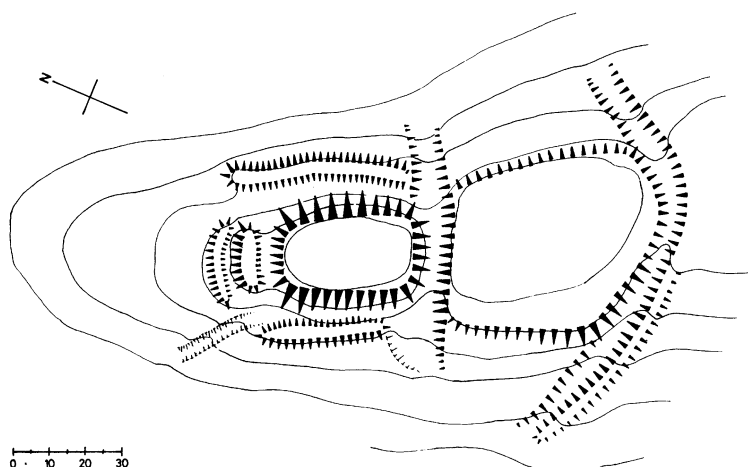


Abb. 72 Gettnau LU, Stattägertli. Topografische Aufnahme der Burgstelle mit Wall-Graben-System. Äquidistanz 2 m. Im Gegensatz zur Kastelen liegt die Burgstelle auf einer Hügelzunge. Die Vorburg ist nur durch die beiden Abschnittsgräben geschützt.